

Ausgabe 1/2023

wir



**Egal woher
Du kommst**

Liebe Leserinnen und Leser,

es gibt keine Menschen erster, zweiter oder dritter Klasse!

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“ Dies und noch viel mehr sehr wichtige Dinge stehen in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die im Dezember vor 75 Jahren in der Vollversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde. Seitdem

ist sie ein wichtiger globaler Kompass im menschlichen und gesellschaftlichen Miteinander.

Ein Kompass, auf den jeder und jede von uns sich verlassen können sollte, egal woher man kommt.

Ein Kompass, der für uns als Caritas in der DNA liegt und ganz konkret sichtbar wird in den vielen kleinen und großen Angeboten, die wir Menschen machen, die auf der Suche nach Schutz ihre Hei-

mat verlassen und zu uns flüchten. Wir machen keine Unterschiede darin, woher sie kommen. Wir bieten jedem die Hilfe und Unterstützung an, die er benötigt, denn „Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.“

Nächstenliebe zeigen unabhängig von Person und Herkunft, dafür stehen wir als Caritas und davon lassen wir uns nicht und nie abbringen. ◀

GUNDULA UFLACKER

Impressum

Redaktion:

Fritzi Frank, Gundula Uflacker,
Hieronymus Messing,
V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

Caritasverband Leverkusen e.V.
Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon 0214 85542-500
Fax 0214 85542-550
info@caritas-leverkusen.de
www.caritas-leverkusen.de

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir uns entschieden, in den Texten ausschließlich die männliche Schreibform zu verwenden. Wo es möglich ist, bemühen wir uns um geschlechterneutrale Begriffe.

Gestaltung:

The Vision Company Werbeagentur GmbH

Druck:

Medienhaus Garcia GmbH,
Leverkusen

Bildnachweis:

Titel: Barbara Bechtloff
Seite 3: Susanne Bossy
Seite 4: Barbara Bechtloff
Seite 5: Barbara Bechtloff
Seite 6: Carola Pfeuffer
Seite 7: Gundula Uflacker
Seite 8: Agnes Dahelm
Seite 9: Gundula Uflacker
Seite 10: Claudia Fassbender
Seite 11: Gundula Uflacker (oben),
Barbara Bechtloff (unten)

Auswirkungen der gegenwärtigen Flüchtlingspolitik

Gleiche Rechte für alle Geflüchteten!?

Vorab sei bemerkt: Die Caritasverbände betreiben wie andere Wohlfahrtsverbände neben vielen Fachberatungsstellen auch Flüchtlingsunterkünfte und stehen häufig vor der Situation, die schlimmste Not zu lindern. Ungleichbehandlung nehmen wir an vielen Stellen wahr. Aufgrund der bestehenden gesetzlichen Grundlagen wird Ungerechtigkeit produziert, sozialer Unfriede ist zu spüren.

Was bedeutet das konkret? Menschen, die nach Deutschland fliehen, haben eine unterschiedliche Bleibeperspektive. Innerhalb unseres Systems gibt es massive



strukturelle Unterschiede zum Beispiel zwischen Menschen, die aus Syrien oder Afghanistan geflohen sind oder aus der Ukraine. Selbstverständlich muss sein, dass geflüchteten Menschen in unserem

Land Schutz und Unterstützung zuteilwerden, aber gleichberechtigt. Die Hilfe, die richtigerweise den Ukrainerinnen und Ukrainern zuteilwird, muss in gleicher Weise auch allen anderen Geflüchteten gegeben werden. Ein Grundsatzproblem liegt aber schon darin, dass in Deutschland viele Asylsuchende schlechtere Aufnahmebedingungen vorfinden als der über die sogenannte „Massenzustrom-Richtlinie“ in den Blick genommene Personenkreis. Hinzu kommt in diesem Zusammenhang ein rechtssystematischer Logikbruch. So geht man davon aus, dass aus der Ukraine geflohene Menschen nur kurz in Deutschland sind. Sie haben somit Zugang zum Arbeitsmarkt und müssen auch nicht zwingend in Flüchtlingsunterkünften wohnen. Sie erhalten auch ohne individuelles Verfahren einen Aufenthaltstitel nach §24

AufenthG. Des Weiteren erhalten sie Leistungen nach SGBII/SGBXII und können zwischendurch in ihre Heimat zurückreisen.

Strukturell bedingte Ungleichbehandlung

Um es hier sehr deutlich zu sagen: Alle diese Maßnahmen für die Ukrainerinnen und Ukrainer sind richtig und im Sinne der von dem schrecklichen Krieg betroffenen Menschen. Es muss jedoch konstatiert werden, dass die Ungleichbehandlung vor Ort sich demoralisierend vor allem auch bei Asylbewerbenden auswirkt, die schon länger in Deutschland sind. Hinzu kommen noch andere Faktoren, die zum Teil aus dieser strukturell bedingten Ungerechtigkeit resultieren. Ukrainerinnen und Ukrainer werden privilegierter behandelt als zum Beispiel aus Syrien geflüchtete Menschen – aber auch als andere Drittstaatsangehörige aus der Ukraine. Hier wird besonders deutlich, dass es offenbar nicht primär um den Schutz von Menschen geht, sondern um politisch motivierte Handlungsmaximen. Jenseits der rechtlichen Ungleichbehandlung durch die „Massenzustrom-Richtlinie“ ist zu beobachten, dass die Hilfe und Unterstützung von vielen Menschen und von Organisationen primär auf Flüchtlinge aus der Ukraine fokussiert.

Alltäglicher Faschismus

Die Freie Wohlfahrtspflege hat sich gerade zum Thema Antidiskriminierungsarbeit sehr klar positioniert und deutlich gemacht, dass es nicht nachvollziehbar ist, dass die in §3, Abs. 2 des Teilhabe – und Integrationsgesetzes NRW vorgesehene Fortschreibung des Jahresansatzes für Fördermittel zur integrationspolitischen Infrastruktur ab 2023 für die

Integrationsagenturen und Servicestellen für Antidiskriminierungsarbeit nicht umgesetzt wird. Auch diese Vorgehensweise hat Folgen für die von Ungleichbehandlung betroffenen Menschen. So werden Angebote der sozialräumlichen Integrationsarbeit sowie der Antidiskriminierungsberatung reduziert. Gerade die Integrationsagenturen unterstützen aber wesentlich zugewanderte Menschen aus Osteuropa, aus Syrien und Afghanistan bei ihrer ersten Orientierung. Eine Folge davon ist natürlich auch, dass gut qualifizierte Mitarbeitende die Einrichtungen verlassen und/oder die Träger die Stellen reduzieren müssen.

Fazit: Um eine menschenwürdige Aufnahme aller Schutzsuchenden zu erreichen, müssen entsprechende gesetzliche Grundlagen und rechtliche Paradigmen geschaffen werden. Wenn der politische Wille da wäre, wäre es möglich. Die Befreiungstheologie hat den Begriff der strukturellen Sünde geprägt. Aus Sicht einer christlichen Ethik greift dieser Begriff hier. Menschen, die vor Krieg oder aus Unrechtssystemen fliehen, nicht gleich zu behandeln, ist ein Ausdruck des sogenannten alltäglichen Faschismus. Wie ist es sonst erklärbar, dass wir in unseren Systemen a priori Menschen erster, zweiter und dritter Klasse identifizieren? Jeder Mensch ist in seiner Würde gleich und unantastbar – diese Maxime lässt sich nicht mit der hier beschriebenen Flüchtlingspolitik vereinbaren. Sozialer Unfriede ist damit programmiert, weil ungerechte Strukturen auch in der Geschichte immer schon zu gesellschaftlichen Verwerfungen geführt haben. ◀

DR. CHRISTOPH HUMBURG

Caritasdirektor/Vorstandsvorsitzender Caritasverband Wuppertal/Solingen e. V. Vorsitzender der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft Migration im Erzbistum Köln

Angekommen in Leverkusen

Aktuelles aus der Sozialberatung für Geflüchtete

Lichtblicke und Schattenseiten gibt es bei der Sozialberatung für Geflüchtete. Positiv zu bewerten sind zum Beispiel eine hohe Nachfrage nach Einbürgerung, neue Chancen für langjährig geduldete Personen und Hoffnung auf das kommende Landesprogramm zum „Kommunalen Integrationsmanagement“. Sorgen bereitet dagegen, dass personelle wie räumliche Kapazitäten am Limit sind und dass sich das Bundesaufnahmeprogramm für besonders

gefährdete Menschen aus Afghanistan als Enttäuschung erweist. Doch der Reihe nach:

Als ausgesprochener Erfolg ist eine gestiegene Nachfrage an Beratungen zum Thema Einbürgerung zu verzeichnen. Besonders Personen, die in den Jahren 2015 und 2016 im Zuge des Kriegs in Syrien nach Deutschland geflüchtet sind, interessieren sich nun für diesen Schritt. Das ist deshalb positiv, weil die

Einbürgerung durchaus hohe Bedingungen an die Integrationserfolge der Betroffenen stellt – unter anderem die vollständige Unabhängigkeit von öffentlichen Leistungen und fortgeschrittene Deutschkenntnisse.

Noch weit von diesem Integrationsgrad entfernt sind die meisten der rund 1700 Geflüchteten, die in den vergangenen zwölf Monaten wegen des Kriegs in der Ukraine nach Leverkusen gekommen sind. Viele konnten zunächst privat bei Familienangehörigen, Freunden oder auch freiwilligen Unterstützern unterkommen. Gleichzeitig wurden die vorhandenen Unterbringungskapazitäten auf 1400 Plätze erhöht, durch die Wiedereröffnung oder auch Neubereitstellung von Gemeinschaftsunterkünften. In nahezu allen Unterkünften war beziehungsweise ist auch der Fachdienst für Integration und Migration in der Beratung aktiv. Hier geht es vorrangig

Ein Mitarbeiter der Flüchtlingsberatung im Gespräch mit ratsuchenden Geflüchteten



um Themen wie Unterstützungsleistungen, Einschulung der Kinder, Vermittlung in Sprachkurse, Hilfe bei der Wohnungssuche und der Suche nach Fachärzten.

Gegen Ungleichbehandlung

Das gilt auch für Geflüchtete aus anderen Herkunftsländern und Krisenregionen, deren Zuweisung in den vergangenen Monaten deutlich zugenommen hat. Bei den Menschen, die oft aus Afghanistan, dem Irak, Iran oder aus Syrien kommen, ist jedoch häufig die Frage des Aufenthalts noch nicht geklärt. Asyl- oder Klageverfahren laufen noch, und Familienangehörige sind noch in den Krisengebieten. Die Situation dieser Menschen steht bedauerlicherweise im schroffen Gegensatz zur Lage der aus der Ukraine Geflüchteten, die durch die sogenannte europaweite „Massenzustrom-Richtlinie“ schnell und unbürokratisch eine unmittelbare Aufenthaltsperspektive erhalten konnten. Die Caritas spricht sich klar gegen diese Ungleichbehandlung von Schutzsuchenden aus!

Die hohe Zahl an Zuzügen beziehungsweise Neuzuweisungen stellt die Kommune vor enorme Herausforderungen: Die Kapazitäten in der Unterbringung wie der Beratung sind weitgehend erschöpft. Um den Menschen ein Dach über dem Kopf zu geben, wurde die Belegung in den bestehenden städtischen Einrichtungen nachverdichtet, was die allgemeine Stimmungslage dort aber nicht eben verbessert. Um geflüchteten Personen mit schweren Erkrankungen oder körperlichen Einschränkungen besser gerecht werden zu können, hat die Kommune jetzt einen Trakt des ehemaligen St.-Josef-Krankenhauses in Wiesdorf als barrierefreie Unterkunft vorgesehen. Auch dort ist das Angebot einer Sozialberatung vor Ort geplant.

Die Beraterinnen und Berater können sich aktuell allerdings nur den vordergründig drängendsten Anliegen widmen. Im Sinne von „Quantität vor

Qualität“ muss derzeit leider Vieles hintenanstehen. Erschwerend hinzu kommt die nach wie vor eingeschränkte Möglichkeit, direkt bei den maßgeblichen Behörden (Ausländerbehörde, Sozialamt, Jobcenter) vorzusprechen. Konnten die Klienten vor der Coronapandemie dringende Anliegen noch in Eigenregie bei der Behörde vortragen, benötigen sie jetzt für jedes Thema einen Extra-Termin und die Sozialberatung als Türöffner und Vermittlungsstelle.

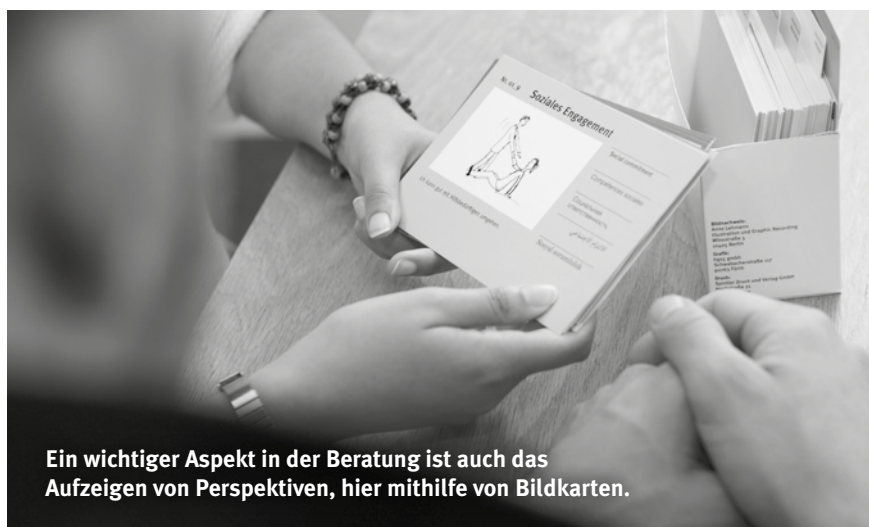
Casemanagement in den Stadtteilen

Weitere Unterstützung verspricht das derzeit noch im Aufbau befindliche Landesprogramm zum „Kommunalen Integrationsmanagement“. Dabei soll es um ein intensives Fallmanagement von Geflüchteten in den ersten fünf Jahren ihres Aufenthalts gehen. Der

arbeitenden der Migrationsberatung ist es beispielsweise untersagt, eine unterstützende Funktion als meldeberechtigte Stelle zu übernehmen. Da drängt sich der Verdacht auf, dass der Aufnahmewille der Bundesregierung nicht wirklich gegeben ist und man die Menschen doch lieber ihrem Schicksal überlassen will.

Von der Duldung in den Aufenthalt

Positiv bewertet die Caritas dagegen das sogenannte Chancen-Aufenthaltsrecht. Danach können bestimmte langjährig geduldete Personen nun erstmalig für die Dauer von 18 Monaten eine befristete Aufenthalts- und damit auch Arbeitserlaubnis samt Zugang zum Integrationskurs bekommen. Wenn sie nach dieser Zeit ihre Identität durch Passvorlage klären konnten, ausreichende Deutschkenntnisse nachweisen



Ein wichtiger Aspekt in der Beratung ist auch das Aufzeigen von Perspektiven, hier mithilfe von Bildkarten.

Schwerpunkt der Beratung soll in Leerkursen auf der Sprachförderung und der beruflichen Integration liegen. Wie sich dieses Programm in der Praxis bewähren wird, bleibt aber abzuwarten. So hat sich etwa das mit viel Öffentlichkeit propagierte Aufnahmeprogramm des Bundes für besonders gefährdete Personen aus Afghanistan in der tatsächlichen Umsetzung als Enttäuschung entpuppt. Die Modalitäten der Beantragung sind bis dato höchst intransparent und hürdenreich. Mit-

und unabhängig von öffentlichen Leistungen sind, soll ihr Aufenthalt weiter verfestigt werden können. Die Sozialberatung für Geflüchtete berät und unterstützt gerne in diesem Prozess. Vor allem für alleinstehende geduldete Personen mit langer Verweildauer in Deutschland und bereits guten Integrationsleistungen bietet das neue Gesetz eine echte Perspektive. ◀

LIoba ENGELS-BARRY

Fachdienst für Integration und Migration



Kreidebild auf dem Schulhof der Grundschule Dönhoffstraße in Wiesdorf

Für eine offene und vielfältige Gesellschaft

Gesellschaftliche Integration geht alle an

„Misch Dich ein!“, lautete das Motto der diesjährigen Internationalen Wochen gegen Rassismus, die von Ende März bis in den April hinein bundesweit stattfanden. Die Aktionswochen setzen jährlich ein Zeichen und erinnern daran, dass Rassismus und Diskriminierung für viele Menschen noch immer Alltag ist.

So widmen sich die Mitarbeitenden des Fachdienstes für Integration und Migration in einem ihrer Arbeitsschwerpunkte dem Bereich der gesellschaftlichen Integration. An den Aktionswochen beteiligte sich der Fachdienst mit einem Impulsvortrag zu der Situation von Rom*nja in der Ukraine sowie mit einem kreativen Angebot in Kooperation mit der OGS Dönhoffstraße. Eltern, Lehrkräfte und Kinder gestalteten hier zu dem Motto der Aktionswochen gemeinsam ein Kreidebild auf dem Schulhof.

Für gelingende Integration muss sich jede und jeder bewegen

„Wir sehen Integration als einen gesamtgesellschaftlichen Prozess, der uns alle

mit einbezieht“, sagt Lioba Engels-Barry, Fachdienstleitung des Bereichs. Viele der Angebote des Fachdienstes fördern den Austausch und die Begegnung verschiedener Menschen und Gruppen. Die meisten Hemmschwellen werden abgebaut, wo sich Menschen tatsächlich begegnen können. „Dann geht es nicht darum, woher du kommst, wie du aussieht oder an was du glaubst, sondern um das gemeinsame Tun und das lebendige Miteinander“, so Carola Pfeuffer von der Integrationsagentur.

Eine vielfältige Gesellschaft braucht offene Mitglieder

Neben Angeboten der Begegnung setzt der Fachdienst auch auf Bildungsarbeit im Antidiskriminierungsbereich. Denn eine demokratische und vielfältige Gesellschaft braucht aufgeklärte und offene Mitglieder, die ihre eigene Lebenswelt und Sichtweise hinterfragen und zugleich klar Stellung beziehen können. Die Workshops aus den Bereichen Demokratiebildung, Rassismuskritik und Vielfalt richten sich dabei an Schülerinnen und Schüler, Fachkräfte, Eh-

renamtliche und Interessierte. Im Mai findet zum Beispiel ein Fachtag für die städtischen Kitaleitungen zum Themenfeld Diversität statt. Gemeinsam wird erarbeitet, wie eine Tageseinrichtung für Kinder aufgestellt sein muss, damit sich alle Zielgruppen repräsentiert fühlen. Denn das Gefühl, nicht dazuzugehören, beginnt für viele von Rassismus betroffene Menschen bereits im frühen Kindesalter und zieht sich durch ihre gesamte Biografie: Sie finden sich und ihre Familien nicht in den Bilderbüchern wieder, sie werden von fremden Menschen gefragt, wo sie denn ursprünglich herkommen oder ihnen wird der Besuch eines Gymnasiums seltener zuge-
getraut.

Die internationalen Wochen gegen Rassismus sind wichtig, um eine öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema zu erzeugen. Doch am Ende benötigt es ein permanentes gesamtgesellschaftliches Engagement, um die historisch gewachsenen und tief verankerten diskriminierenden Strukturen aufzuweichen. ◀

MALIN SCHUMACHER

Wie tief sich die Erfahrungen von Flucht und Migration in das Gedächtnis des Volkes Israel eingegraben haben, zeigen die vielen Fluchtgeschichten Einzelner. Nicht nur die Erzväter und Erzmütter waren gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Auch die übrigen zentralen Gestalten der Bibel mussten diese Erfahrung machen: Mose war ein politischer Flüchtling, weil er einen Ägypter getötet hatte; David flüchtete vor den Mordabsichten Sauls; Elia musste vor dem König Ahab fliehen, der ihm nach dem Leben trachtete; die Moabiterin Rut zog mit ihrer Schwiegermutter nach Israel, obwohl sie dort als Fremde mit Ablehnung rechnen musste; nach dem Zeugnis des Evangelisten Matthäus war selbst Jesus ein Flüchtlingskind – Maria und Joseph mussten mit ihm vor dem König Herodes fliehen.

Die Perspektive der Geflüchteten

In all diesen Geschichten berichtet die Bibel aus der Perspektive der Geflüchteten – nie aus der Perspektive ihrer mächtigen Verfolger. Gott hält seine schützende Hand über sie. Diese Erfahrungen mit Gott als dem Beschützer von Flüchtlingen und Fremden haben sich dann auch deutlich in Israels Fremdenrecht niedergeschlagen. Kein Gebot wird im Alten Testament so oft wiederholt wie das Gebot, Fremde nicht zu unterdrücken, sondern sie zu lieben, ja sogar rechtlich gleichzustellen. In allen drei großen Rechtssammlungen des Alten Testaments erhält der Schutz der Fremden zentrale Bedeutung. Im ältesten Rechtskorpus, dem Buch Exodus, heißt es: „Einen Fremden sollst du nicht bedrücken, und du sollst ihn nicht bedrängen, denn ihr seid selbst Fremde im Lande Ägypten gewesen.“ Der hier spricht, ist Gott selbst – die Schutzgebote für die Fremden, die gleichermaßen für die Witwen, Waisen und Armen gelten, sind unmittelbarer Ausdruck des Gotteswillens. Schon hier klingt an, was die Befreiungstheologie als „Gottes vorrangige Option für die Armen“ bezeichnet hat und sich durch die ganze Bibel zieht. Gott ist in besonderer Weise den Armen zugewandt, sieht ihre Plage und will, dass ihnen Gerechtigkeit zuteilwird. In der zweiten, mehrere Jahrhunderte jüngeren Rechtssammlung, dem Buch Levitikus, heißt es: „Wenn ein Fremdling wohnt bei euch in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie

ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“

Schutz und Nächstenliebe

Das Schutzgebot für Fremde wird unmittelbar mit dem Gebot der Nächstenliebe verbunden. Und das Buch Deuteronomium geht noch weiter, wenn es sogar völlige Rechtsgleichheit der Fremden mit den Einheimischen fordert: „Einerlei Recht gelte für euch. Für die Fremden gilt es genau wie für die Einheimischen. Denn ich bin Jahwe, euer Gott.“ Da, wo Gott ist, darf es für Menschen nicht verschiedenes Recht geben. Sie alle sind in gleicher Weise seine Kinder und Ebenbilder. Die dritte Rechtssammlung, das Reformgesetz des Buches Deuteronomiums, betont die Liebe Gottes zu den Fremden: „Der Herr, euer Gott ... schafft Recht den Waisen und Witwen und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gibt. Darum sollt auch ihr die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.“ Bezeichnend bei diesen Schutzgeboten für die Fremden ist der ständige Verweis auf die eigene Erfahrung als Begründung: die Erinnerung an Israels Knechtschaft in Ägypten. „Ihr kennt doch die Seele des Fremden, wisst, wie ihm im fremden Land zumute ist, habt es selbst erlebt.“ ◀

HIERONYMUS MESSING



Flucht und Nächstenliebe



Bedarfsgerechte Hilfen im Quartier

20 Jahre Nachbarschaftstreff Steinbüchel

„So, Ihre Vormerkung für fünf Kindertagesstätten ist eingetragen.“ Agnes Dahlem, Sozialpädagogin im Nachbarschaftstreff, ist im Gespräch mit einer Familie. Sie benötigen einen Kita-Platz für das jüngste Kind. Die Vormerkung geht inzwischen jedoch nur noch online über ein Portal der Stadt Leverkusen, über den Kitaplaner. Damit kennt sich nicht jeder aus. Daher bietet Dahlem einmal in der Woche eine Sprechstunde im Rahmen der Frühen Hilfen im Nachbarschaftstreff an, berät bei Themen rund um Erziehung, informiert über Unterstützungsangebote, hilft bei Anträgen und allgemeinen Fragen.

Unterstützung für junge Familien

Seit zwölf Jahren gibt es die Frühen Hilfen in Leverkusen, und genauso lange schon im Nachbarschaftstreff in Steinbüchel. Die Frühen Hilfen sind ein Angebot für Eltern mit Beginn der Schwangerschaft bis zum Schuleintritt der Kinder. Ziel ist, Familien so früh wie möglich freiwillige Hilfsangebote zu machen, um damit die Entwicklungs-

möglichkeiten von Kindern und Eltern frühzeitig und nachhaltig zu verbessern. Neben der Beratung gehören auch Angebote wie Spiel- und Bewegungsstunden, Austauschtreffen, gemeinsames Kochen und Essen sowie eine Kleiderkammer für Baby- und Kindersachen dazu. Die Angebote der Familienhebammen und die Familienberatung der psychologischen Mitarbeiterin komplettieren die Palette. „Wir stemmen zu dritt den Nachbarschaftstreff“, berichtet Dahlem. Drei Träger wirken in Steinbüchel: die Caritas, die Katholische Jugendagentur und die Katholische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche. Die drei Mitarbeiterinnen plus Honorarkräfte haben die Familien im Blick, gestalten die Angebote professionell und bedarfsgerecht. „Wir achten auf die Kinder und Familien, verfolgen aber auch immer die allgemeinen Entwicklungen in der Nachbarschaft und im Quartier“, sagt Dahlem.

Der Nachbarschaftstreff liegt zentral im Wohnpark Steinbüchel. Dieser besteht aus mehreren zusammenhängenden

Wohnblöcken und liegt am Rande von Leverkusen, mit Blick auf Felder und Natur. Aber auch ziemlich abgelegen, was die Infrastruktur angeht. Die Erdgeschosswohnung in der Hausnummer neun der Albert-Schweitzer-Straße ist seit inzwischen 20 Jahren Anlaufstelle für die Anwohnerinnen und Anwohner. Der Nachbarschaftstreff ist mittendrin im Geschehen, erlebt die Nöte und Probleme, ist für die Menschen ein wichtiger Anlaufplatz.

Ein offenes Ohr für die Menschen in der Siedlung

Gegründet wurde er bereits vor 20 Jahren als Ort des Austausches, der Vernetzung und der Mieterbeteiligung. In der damaligen so genannten „Derr-Siedlung“ sollte im Rahmen der Sozialraumarbeit das bürgerschaftliche Engagement und Miteinander der Mieterinnen und Mieter gestärkt werden. „Miteinander – füreinander“ – so beschreibt es Marianne Hasebrink, Leiterin des Fachdienstes Kinder, Jugendliche und Familien. Sie blättert in einem

Ordner aus den Anfangszeiten des Nachbarschaftstreffs. „Im Nachbarschaftstreff gab es in den frühen Jahren ganz unterschiedliche Angebote. Ein Begegnungscafé, Hausaufgabenbetreuung und Seniorenrunden gehörten dazu. Auch das Lotsenprojekt, eine ehrenamtliche Sozialberatung, war Teil des Angebotsspektrums.“ Dahlem ergänzt, dass von Beginn an eine gute Vernetzung mit den Gemeinden und Einrichtungen im Stadtteil besteht und die Zusammenarbeit Projekte wie die Schrebergärten „Grabeland“ hervorgebracht hat, welche es noch heute gibt.

Anpassung an die Bedarfe

Über die Jahre haben sich die Angebote im Nachbarschaftstreff verändert und sich stetig den Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher angepasst. In der Siedlung leben viele junge Familien, deren Wurzeln häufig in anderen Ländern und Kulturen liegen. Sie brauchen oft besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung, um sich im hiesigen System zurechtzufinden. „Seit 2015 hat sich der frühere Leerstand von Wohnungen stark verringert, immer mehr Menschen sind in die Siedlung gezogen, leben auf engem Raum zusammen. Aber auch Familien aus anderen Ecken des Stadtteils kommen gerne und nehmen die Angebote im Nachbarschaftstreff wahr“, schildert Dahlem die Entwicklung. „Und wenn die Kinder älter werden, können sie den Jugendtreff „Die 9“, der auf dem gleichen Flur liegt, besuchen. Hier greifen verschiedene präventive Angebote ineinander.“ Gemeinsam mit den Kooperationspartnerinnen und -partnern gestalten Dahlem und ihre Kolleginnen auch immer wieder Veranstaltungen und Feste. „Das sind dann ganz besondere Highlights, wenn viele Bewohnerinnen und Bewohner, Jung wie Alt, zusammenkommen und einfach eine unbeschwerte Zeit haben. Und das hoffentlich noch mindestens weitere 20 Jahre!“ ◀

FRITZI FRANK

Dienstfahrrad-Leasing für Caritas Mitarbeitende

Neues Mobilitätsangebot startet

Morgens frisch durchbewegt auf die Arbeit kommen und abends schnell Abstand gewinnen, das sind Effekte, wenn man regelmäßig mit dem Fahrrad zur Arbeit fährt. Mitarbeitende des Caritasverbandes Leverkusen haben künftig die Möglichkeit, am Dienstfahrrad-Leasing teilzunehmen. Mit diesem Angebot will der Caritasverband die Umwelt schonen und die Gesundheit der Mitarbeitenden fördern. Wer regelmäßig Fahrrad oder E-Bike fährt, ist im Alltag weniger gestresst und erwiesenermaßen weniger krank.

Mit dem neuen Mobilitätsangebot leisten wir einen aktiven Beitrag zur Gesunderhaltung. Als moderner Arbeitgeber wissen wir, wie wichtig attraktive Zusatzleistungen für die Motivation und Bindung von Mitarbeitenden sind. Dem entsprechend trägt die Option, über den Arbeitgeber kostengünstig ein eigenes Dienstrad zu beziehen, auch dazu bei, unsere Attraktivität als Arbeitgeber weiter zu steigern. Nicht zuletzt möchten wir durch ein nachhaltiges Mobilitätsmanagement zur Luftreinhaltung und Verkehrsentslastung beitragen.

Und so funktioniert's: Die Mitarbeitenden können ein Fahrrad oder E-Bike über ein Leasingverfahren bestellen und nutzen. Das Rad kann bei unserem ausgewählten Fahrradhändler hier in Leverkusen ausgesucht werden. Über die Gebaltsabrechnung wird die Nutzungsrate in Form einer Entgeltumwandlung einbehalten. Als Radler profitiert man dabei von einem Steuervorteil. Das bedeutet: 0,25 % des Brutto-Listenpreises werden monatlich versteuert, und das Leasingfahrrad kann uneingeschränkt auch im privaten Bereich genutzt werden. Damit können unsere Mitarbeitenden bis zu

40 Prozent des Preises gegenüber dem Direktkauf sparen. Als Arbeitgeber übernehmen wir die Kosten für die Vollkaskoversicherung und Wartung. Außerdem gibt es einen Fahrradhelm obendrauf.

Einige Kritiker des Leasingmodells monieren, dass Dienstfahrradleasing mit Gehaltsumwandlung die Rente schmälert. Das stimmt – allerdings sind die Einbußen minimal und deutlich geringer als die durchschnittliche Einsparung durch ein Dienstrad. Dazu kommen die positiven Gesundheitseffekte durch das regelmäßige Fahrradfahren. So könnte ein vermeintlicher Nachteil zum Vorteil werden: Denn laut Studien sind Fahrradfahrer nicht nur fitter und gesünder, sie leben auch länger! Ariane Heubeck freut sich über das Angebot: „Ich komme jeden Tag mit dem Fahrrad zur Arbeit und habe schon immer mit einem E-Bike geliebäugelt. Das ist jetzt eine tolle Gelegenheit, meinen Wunsch in die Tat umzusetzen und ein hochwertiges Fahrrad zu leasen.“ ◀

CARSTEN WELLBROCK

Kfm. Vorstand



Vorstand Carsten Wellbrock im Gespräch mit Verwaltungsmitarbeiterin Ariane Heubeck, die sich auf ein neues Fahrrad freut.

Ehrenamt im Demenzcafé – eine spannende Aufgabe

Es wird gebastelt, gespielt und viel gelacht



Der Kreativität im Ehrenamt freien Lauf lassen, wie hier im Demenzcafé, wo ein bunter Frühlingsstrauß aus Krepppapier entsteht.



Kontakt

Laura Becher
laura.becher@
caritas-leverkusen.de
Telefon 02171 56888
oder
Claudia Faßbender
claudia.fassbender@
caritas-leverkusen.de
Telefon 0214 85542-444

Kirche und Gesellschaft leben vom ehrenamtlichen Engagement. Freiwillig, unentgeltlich und eigenverantwortlich übernehmen Menschen wichtige Aufgaben im öffentlichen und kirchlichen Bereich. Sie setzen ihre Lebens- und Fachkompetenz ein und verwirklichen Mitmenschlichkeit in unmittelbarer Begegnung sowie in spontaner und flexibler Hinwendung zum Nächsten. Ehrenamtliches Engagement ist daher ein Prüfstein für das Maß an selbstverständlicher Solidarität und praktizierter Nächstenliebe. Nach wie vor ist die Bereitschaft zur Übernahme eines Ehrenamtes groß. Der Caritasverband würde viel verlieren, gäbe es da nicht die vielen Engagierten, die sich für andere einsetzen.

Hohe Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement

Dabei hat sich das Rollenverständnis der Menschen, die sich ehrenamtlich einbringen, in den vergangenen Jahren geändert. Nicht mehr nur der sich aufopfernde und selbstlose Mensch engagiert sich. Vielmehr können und wollen ehrenamtlich Mitarbeitende ihre Fähigkeiten und Begabungen gezielt einsetzen. Sie wollen ernst genommen und nach ihrer Meinung gefragt werden, sie wollen sich fachlich und persönlich qualifizieren. Für viele bietet ihre Tätigkeit immer wieder reizvolle und interessante Aufgaben.

Eine besonders schöne Aufgabe ist die Arbeit in unseren Demenzcafés in Schlebusch und Lützenkirchen. „Als ich meine Tätigkeit begonnen habe, war ich sehr überrascht, wie locker es in der Gruppe zugeht“, erzählt eine Engagierte. „Die Freude der Gäste und dass

man merken kann, dass sie gerne in das Demenzcafé kommen, sorgen für eine schöne harmonische Atmosphäre.“ Die Gäste, das sind Menschen mit demenziellen Veränderungen, die von ihren Angehörigen zu Hause betreut werden und ein- oder mehrmals die Woche die Demenzcafés besuchen. Begleitet werden sie, neben den ehrenamtlich Tätigen, immer von einer hauptamtlichen Fachkraft.

Die Freude der Gäste sorgt für eine harmonische Atmosphäre

Sobald alle Gäste eingetroffen sind, beginnt das Programm. Dabei können die Ehrenamtlichen ihrer eigenen Kreativität freien Lauf lassen. Es wird gebastelt, gespielt, vorgelesen und viel gelacht. „In der Gruppe darf jeder sein, wie er ist, die Gäste verstehen sich auf ihre Art und sind auch hilfsbereit untereinander. Sie freuen sich von Woche zu Woche auf diesen bestimmten Tag“, sagt eine ehrenamtliche Mitarbeiterin.

Die Angehörigen von demenzerkrankten Menschen werden durch die tägliche Pflege oft an ihre Belastungsgrenze gebracht. Um diese pflegenden Angehörigen zu entlasten, gibt es das Demenzcafé. „Das Angebot ist für mich eine gute Gelegenheit, auch mal drei Stunden etwas anderes zu machen. Ich kann die Zeit, wie es gedacht ist, nicht richtig für mich nutzen, sondern ich erledige in dieser Zeit eher die Arbeiten im Haus und Garten“, berichtet die Ehefrau eines Gastes. Das Team ist keine geschlossene Gruppe. Neue ehrenamtlich Mitarbeitende sind immer willkommen – im Team, wie auch bei den Gästen. ◀

HIERONYMUS MESSING



Fritzi Frank aus der Flüchtlingsberatung lässt sich von Christophorushaus-Bewohner Helmut Greis erklären, was er in der Beschäftigungstherapie macht.

Mein Job – Dein Job

Einen Tag mal in einen anderen Arbeitsbereich des Caritasverbandes reinschnuppern und die große Dienstgemeinschaft spüren und erleben. Das ist das Ziel der Projektwoche Caritas-Einblicke, die in diesem Jahr zum sechsten Mal stattfand. Mehr als 40 Mitarbeitende nahmen Einblick darin, was die Caritas Leverkusen neben dem eigenen Job ausmacht, welche Arbeitsfelder es gibt und wie unterschiedlich sich soziale Arbeit gestalten kann.

Sebastian Börner, der eigentlich als Sozialarbeiter im Christophorushaus tätig ist, besuchte das Orientierungshaus Atrium und sagt: „Zu erfahren, wie andere Bereiche im Verband arbeiten und die Gesichter hinter der Arbeit kennenzulernen, war eine spannende Erfahrung. Ich freue mich schon auf die kommenden Einblicke, um noch weitere Eindrücke gewinnen zu können und neue Bekanntschaften zu schließen.“

Malin Schumacher aus dem Fachbereich Integration und Migration sieht das ähnlich: „Die Caritas-Einblicke sind eine schöne Möglichkeit, die anderen Arbeitsbereiche des Verbandes kennenzulernen und mal kurz über den eigenen Tellerrand zu blicken. Diese Ablenkung lüftet den Kopf, und man kann –

vielleicht mit ein paar neuen Impulsen – wieder in den Alltag zurückkehren. Es war toll, mal wieder Lernende zu sein.“

Vom Schreibtisch in das Demenzcafé wechselte die Verwaltungsangestellte Yvonne Nettesheim und ist tief berührt: „Die Kollegin im Demenzcafé schaffte eine so entspannte, liebe- und respektvolle Atmosphäre, in der sich die Gäste richtig wohlfühlten. Ich bin wirklich beeindruckt, mit wieviel Engagement und Einfühlungsvermögen sie an ihre Arbeit herangeht. Die Zeit im Café Aktiv war für mich sehr kurzweilig und lehrreich, und ich bin einfach nur begeistert.“

Mit dem Projekt Caritas-Einblicke wird ein Grundstein für gegenseitiges Verständnis und die Förderung der innerverbandlichen Vernetzung sowie der Identifikation mit dem Gesamtverband gelegt. Eine Sensibilisierung für die Belange der Menschen, die im Caritasverband begleitet werden und damit für den caritativen Auftrag ist ein weiterer gewinnbringender Effekt. Einblicke in Arbeitsabläufe und Strukturen geben die Möglichkeit, die eigene Perspektive zu erweitern und Gesamtzusammenhänge zu erfassen. ◀

GUNDULA UFLACKER

Zu Hause pflegen – wie geht das?

Caritas startet in Kooperation mit der Barmer Kurs für pflegende Angehörige

In Deutschland werden über vier Millionen Menschen zu Hause gepflegt – 80 % davon von ihren direkten Angehörigen. Sie für diese Aufgabe zu qualifizieren und zu unterstützen, ist ein Ziel, das die Caritas Leverkusen in Kooperation mit der Barmer verfolgt. In einem Kompaktkurs können Grundlagen der Pflege erlernt werden, um für den pflegerischen Alltag zu Hause fit zu sein. Themen wie die Praxis mit Hilfsmitteln, Ernährung, Kommunikation bei Demenz, Umgang mit Verlust der Autonomie, Trauermodelle, aber auch rechtliche Grundlagen und die Frage nach Selbstfürsorge und wo es Hilfen gibt, werden bearbeitet. Eine gute Grundlage dafür, sich für diese herausfordernde Aufgabe zu rüsten. Es sind noch Plätze frei.



Informationen

Sieben Termine in der Zeit vom 13.06.–25.07.2023 jeweils dienstagsabends von 17:30–21:00 Uhr.
Kirsten Schmidt-Kötting
kirsten.koetting@caritas-leverkusen.de
Telefon 0214 85542-440

*Ich wünsche mir ein vielfältiges
und lebendiges Deutschland –
friedlich und weltoffen.
Daran zu arbeiten, lohnt jede Mühe.
Es kommt nicht auf die Herkunft
des Einzelnen an, sondern darauf,
dass wir gemeinsam die Zukunft gewinnen.*

JOHANNES RAU (1931–2006)